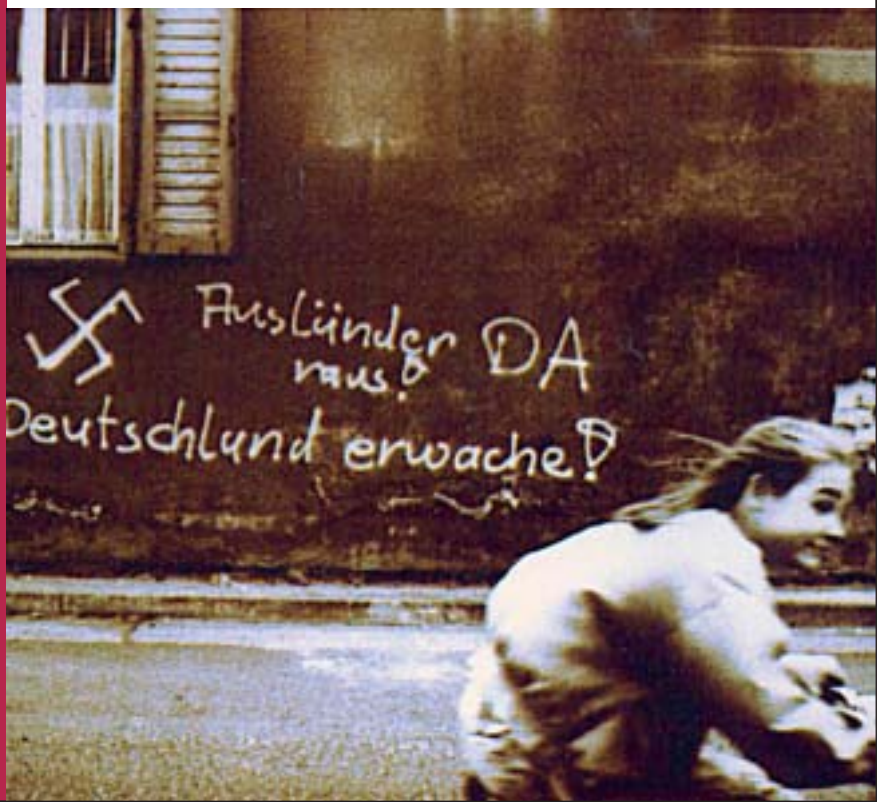


Rolf Gutte/Freerk Huisken

Alles bewältigt, nichts begriffen!

Nationalsozialismus
im Unterricht



Rolf Gutte/Freerk Huisken
Alles bewältigt, nichts begriffen!

Rolf Gutte, Dr. phil. (geb. 1926), Erziehungswissenschaftler in der Lehrerbildung. Letzte Publikation: *Lehrer – ein Beruf auf dem Prüfstand*, Reinbek 1994.

Freerk Huisken, Prof. Dr. phil. (geb. 1941), bis 2006 Hochschullehrer an der Uni Bremen für Politische Ökonomie des Ausbildungssektors. Letzte Publikation: *Über die Unregierbarkeit des Schulvolks. Rütli-Schulen, Erfurt, Emsdetten usw.* Hamburg 2007

Rolf Gutte/Freerk Huisken

Alles bewältigt, nichts begriffen!

Nationalsozialismus im Unterricht.

Eine Kritik der antifaschistischen Erziehung

VSA-Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

Korrigierter, um das ehemalige Kapitel 3 (Vergangenheitsbewältigung realsozialistisch)
gekürzter Nachdruck der 2. Auflage des Buches, die 1997 bei edition ost, Berlin, erschien.
© VSA-Verlag 2007, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Umschlagfoto: Ullstein-Bilderdienst
Druck und Buchbindearbeiten: Idee, Satz & Druck, Hamburg
ISBN 978-3-89965-217-8

Inhalt

Vorwort	7
Vorwort zur dritten Auflage	8
Einleitung: Doch wieder Faschismus?	9
Kapitel 1	
Vergangenheitsbewältigung politisch	15
Die Nationalmoral eines besiegten Staates	16
Kapitel 2	
Vergangenheitsbewältigung pädagogisch	43
Wie konnte es dazu kommen?	47
Die Unterrichtsgegenstände	60
Die Machtergreifung – das Versagen von Weimar	60
Die unerwünschte Lektion: Totalitäre Lehren aus Weimar – oder: Demokratie macht Faschismus überflüssig.....	78
Das Volk – Mitmacher wider Willen.....	84
Die unerwünschte Lektion: Der selbstbewusste Gehorsam der Demokraten.....	105
Die Juden – Opfer sinnloser Verbrechen.....	113
Die unerwünschte Lektion: Statt sinnloser Vernichtung sinnvolle Benutzung.....	138
Der Widerstand – gestorben für die deutsche Demokratie	144
Die unerwünschte Lektion: Demokratisch verpflichtetes Interesse erübrigt Widerstand.....	167
Der Alltag – Unfassbares fassbar machen.....	175
Die unerwünschte Lektion: Die Dienstleistungen der Privatsphäre für den demokratischen Staat.....	189

Der Zweite Weltkrieg – Misserfolg durch Maßlosigkeit	195
Die unerwünschte Lektion: Die Erfolge der Demokratie blamieren den Faschismus	221

Antifaschistische Erziehung exemplarisch

Ein KZ-Besuch – betroffen	229
»Der Schlund« (G. Pausewang) – Kohl von Hitler abgelöst.....	234
Das Milgram-Experiment – die geborenen KZ-Schergen	243
»Die Welle« (M. Rhue) – der Faschist in uns allen	250
Die Tagebücher der Anne Frank – ein Mädchen wie du und ich	257
Das letzte Flugblatt der Weißen Rose – von den höchsten Werten der Nation	264
Schindlers Liste – der Judenfreund im Kriegsgewinnler	273
Die Goldhagen-Debatte – Berlins willige Vollstrecker.....	281

Vom Antifaschismus zum Antitotalitarismus

296

Anhang

Anmerkungen	310
Literatur	339

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung basiert auf Lehrveranstaltungen an der Universität Bremen. Darüber hinaus haben wir Fachliteratur, Schulbücher und Unterrichtsmaterialien aus verschiedenen Epochen der deutschen Nachkriegsgeschichte und aus mehreren, vornehmlich westdeutschen Bundesländern für unsere Arbeit herangezogen.

Vorgestellt wird eine Art ideelles Gesamtlesebuch zum Thema Faschismus, das die wichtigsten Fehlurteile enthält, die die Nachkriegserziehung bis heute auszeichnen. Nach Sichtung des vorliegenden Materials können wir getrost sagen: *Glaubt den Schulbüchern kein Wort!* Allerdings soll damit nicht der Schluss nahegelegt werden, dass allein die wissenschaftliche Faschismusliteratur richtige Auskünfte erteilt. Dagegen sprechen die allzu offensichtlichen Parallelen zwischen pädagogischer und wissenschaftlicher Faschismusbehandlung. Zwar verfehlt der theoretische Antifaschismus seinen Gegenstand ziemlich gründlich, doch leistet er gerade dadurch einiges für das in der Nachkriegszeit erwünschte Denken. Den verkündeten Sichtweisen ist deswegen mehr über die demokratische Nachkriegspolitik als über das »Dritte Reich« zu entnehmen.

So handelt denn auch unsere Untersuchung vornehmlich von der »Vergangenheitsbewältigung« durch die demokratische Staatsschule. Dass dabei der Faschismus als eigener Gegenstand zur Sprache kommt, versteht sich. Wir haben uns jedoch nicht vorgenommen, zugleich eine umfassende Faschismusanalyse vorzulegen. Die ist an anderer Stelle, z.B. bei K. Hecker, *Der Faschismus und seine demokratische Bewältigung*, München 1996, nachzulesen.

Das Buch hat zwei ungleichgewichtige Teile. Kapitel 1 gibt einen Überblick über den Antifaschismus in deutscher Innen- und Außenpolitik. Im 2. Kapitel, das im Zentrum des Buches steht, wird der Nachweis erbracht, dass die schulische »Vergangenheitsbewältigung« den politischen Vorgaben auf ihre, eben pädagogische Weise gefolgt ist. Unter der Überschrift »Antifaschistische Erziehung exemplarisch« haben wir ältere und neuere »Highlights« der antifaschistischen Erziehung noch einmal für sich gewür-

dig. Dass wir die Resultate unserer Untersuchung als alternatives Unterrichtsmaterial empfehlen, versteht sich. Hilfreich sind sie jedoch nur für Erzieher, die nicht nur auf Schulbücher bauen, die von der Schulaufsicht empfohlen sind.

Vorwort zur dritten Auflage

Seit Abschluss der Arbeit ist mehr als ein Jahrzehnt vergangen. Die Fortschritte der Machtentfaltung der deutschen Demokratie nach innen und außen sind unübersehbar. Der Standort brummt, die Zurichtung der lohnabhängigen Bevölkerung für Kapitalerfolge weltweit ist unter Schröder und Merkel enorm vorangekommen. Die militärische Beteiligung der Bundeswehr an »Friedensoperationen« auf dem Globus ist kein Skandal mehr, sondern Alltag. Deswegen hält es deutsche Politik auch nicht mehr für nötig, »deutsche Verantwortung« für das Eingreifen in »Konflikte« mit dem Verweis auf »unsere Vergangenheit« zu legitimieren. Dass Deutschland an allen Fronten dabei sein muss, versteht sich für die europäische Großmacht Deutschland von selbst. Auch in der »Vergangenheitsbewältigung« sind Fortschritte zu vermelden: Die Täterperspektive wird zusehends von der Opferperspektive überlagert. Da muss in Feierstunden der Bombardierung Dresdens gedacht werden, das Thema der Vertreibung der Deutschen aus den »deutschen Ostgebieten« erobert das Fernsehen, und sogar die Errichtung eines Vertriebenen-Museums wird – kontrovers, versteht sich – diskutiert. Dennoch glauben wir, dass unsere zentrale Kritik an der schulischen Behandlung des deutschen Faschismus von 1933-1945 nach wie vor zutrifft. Deswegen haben wir uns entschlossen, den Text – gekürzt um das DDR-Kapitel – fast unverändert noch einmal aufzulegen.

Bremen, Juli 2007

Einleitung: Doch wieder Faschismus?

Im wiedervereinigten Deutschland der 1990er Jahre machen Skinheads mit Anschlägen auf Asylbewerberheime und Ausländerunterkünfte, auf Behinderte, Obdachlose, Schwule und Linke auf sich aufmerksam. Über die Bilanz ihrer Opfer wird öffentlich Buch geführt. Sie werden Neofaschisten genannt, weil die Altfaschisten ziemlich ausgestorben sind. Einige gehen unorganisiert ihrem rassistischen Treiben nach. Andere gründen Parteien, die darum konkurrieren, wer der wahre Nachfolger der NSDAP ist. Wieder andere wollen einen ganz modernen, ökologischen Faschismus auf die Beine stellen. Ihre Parteien werden regelmäßig verboten und gründen sich unter anderem Namen und Signet erneut. Dem parlamentarischen Weg haben sich die REPs und die DVU verschrieben. Sie sind in einige Landtage eingezogen und verfügen über ein veritables Publikationspotenzial.

Die Reaktion auf die rassistischen Anschläge im In- und Ausland war und ist immer noch beträchtlich. Im Ausland galt ihnen große Aufmerksamkeit, weil der Verdacht, Deutschland werde seine Vergangenheit nicht los, immer noch ein diplomatisch verwendbares Argument ist. Die inländische Aufregung reflektierte zum einen die ausländische Aufregung, zum anderen galt und gilt sie der angeblichen Kapitulation der Staatsgewalt vor dem »Mob der Straße« – zumal sich der Befund, hier seien unreife und unpolitische jugendliche Rowdys am Werk, sehr bald nicht mehr halten ließ. Dass heranwachsende Faschisten für Hoyerswerda, Lichtenhagen, Solingen, Mölln usw. verantwortlich zu machen waren, ließ sich – trotz enormer Anstrengungen der Sozialwissenschaften – nicht verschweigen. Mit Lichterketten guter Deutscher sollte der beruhigende Beweis angetreten werden, dass nicht alle Deutschen Ausländer anzünden, der Faschismus sich in Grenzen hält, obendrein verboten ist und im Übrigen die Mehrheit der guten Deutschen die Abschiebung von Ausländern ganz demokratisch dem Parlament und der Regierung überlässt. Die Sorge um das Wohlergehen der Opfer, »unserer ausländischen Gäste«, hielt sich dagegen in engen Grenzen. Es wurde ja auch nicht mehr das Jahr 1958 geschrieben, sondern 1992. Aus den »Gästen« von einst waren längst »Parasiten, Wirtschaftsflüchtlinge, Sozialschmarotzer und Arbeitsplatzdiebe« geworden.

Natürlich wurde – und zwar wie jedesmal, wenn in Westdeutschland eine faschistische Partei bei Wahlen zu »Achtungserfolgen« kam, jüdische Friedhöfe verwüstet wurden oder Hakenkreuze an öffentlichen Gebäuden signalisierten, dass der Faschismus auch nach seiner Kapitulation in Deutschland noch oder wieder Anhänger hatte – die Frage gestellt, wie so etwas in einem Lande geschehen kann, das sich der Parole »Nie wieder Faschismus!« verschrieben hat. Die Frage hat eine gewisse Berechtigung, vor allem wenn man in der Parole das Versprechen entdeckt, nicht nur aktive Faschisten zu bekämpfen, sondern auch die Grundlage für das Entstehen des Faschismus zu beseitigen.

Was, so rätseln heute Pädagogen, Wissenschaftler, Kirchenleute und andere besorgte Staatsbürger, haben wir nach 1945 falsch gemacht, dass jetzt Jugendliche, die den Hitlerfaschismus nicht einmal aus eigener Erfahrung kennen, Ausländerpogrome veranstalten? Hat das Land nicht alles getan, um die Wiederholung einer solchen Katastrophe zu verhindern? Es hat einen Nürnberger Prozess und eine Entnazifizierungskampagne über sich ergehen lassen! Die SRP ist verboten und der NPD das Wasser abgegraben worden! Sogar die FDP als Sammlungspartei alter NSDAP-Mitglieder stand nach 1945 ebenfalls kurz vor dem Verbot!¹ Ist nicht der Widerstand gegen Hitler Jahr für Jahr geehrt und sind nicht Straßen und Plätze nach prominenten Opfern des Faschismus benannt worden? Gibt es nicht eine umfangreiche wissenschaftliche Befassung mit dem Faschismus? Sind nicht der Hitlergruß, das Hakenkreuz, die Verbreitung von »Mein Kampf« und neuerdings sogar die Leugnung des Holocaust unter Strafe gestellt worden? Müssen nicht Gastwirte, die Ausländer nicht bedienen wollen, mit Geldstrafen für ihre Intoleranz büßen? Und ist nicht immer noch im politischen Unterricht aller Schularten der Nationalsozialismus ein obligatorisches und wiederkehrendes Thema? Und das alles soll nichts genutzt haben? All diese antifaschistischen Bemühungen um die Nachkriegsgenerationen sollen versagt haben?

Es ist nicht zu bestreiten, dass es all das gegeben hat und dass all das weiter kräftig betrieben wird. Die Klagen, in der Vergangenheit sei zu wenig getan worden, vieles sei in den Schulbüchern »verdrängt und verschwiegen« worden,² treffen jedoch weder sachlich noch in ihrer impliziten Behauptung zu, dass die Wirksamkeit der antifaschistischen Aufklärung vom Umfang des präsentierten Materials und von der Dauer der Beschäftigung mit ihm abhängt. Es lässt sich auch nicht leugnen, dass ein ganz bestimmtes antifaschistisches Selbstverständnis in Westdeutschland herge-

stellt worden ist. Dass es sich nicht gehört, Ausländer anzugreifen, das wissen die Deutschen. Das ist einer öffentlichen Empörung über schlägernde Skins und den Lichterketten ebenso zu entnehmen wie den zahllosen Gedankreden der Politiker von »links« bis »rechts« zum Jahrestag des Kriegsbegins und -endes oder zur »Reichskristallnacht«. Die Distanzierung vom Hitlerfaschismus ist ebenso durchgesetzt wie die Abscheu vor allem, was als Inbegriff des Nationalsozialismus gilt. Teilweise wird sie rein moralisch vorgetragen, teilweise demonstrativ und manchmal demonstrativ moralisch. Soweit scheint alles die gewünschte Ordnung zu haben, und insoweit lassen sich die Skins und FAP-Getreuen nur als Ausnahmen von der Regel des geläuterten Nachkriegsdeutschtums begreifen.

Doch sagt die zum guten Ton gehörende Distanzierung vom NS-Regime gar nichts darüber aus, was ihr eigentlich am Faschismus als kritikabel gilt. Ihr ist auf den ersten Blick nicht zu entnehmen, welche Gründe ein Mensch hat, den Faschismus zu einem »barbarischen System« zu erklären. Empörte Abwendung ist ohne einen einzigen richtigen Gedanken zum Faschismus zu haben. Das beweist z.B. der Umstand, dass Jugendliche, die ohne zu zögern ihre Arbeitslosigkeit mit der »Ausländerschwemme« erklären, sich als gelehrige Schüler hiesiger Unterweisung offenbaren: In Befragungen werfen sie dem Hitler »sinnloses Morden« vor, erklären die Demokratie für die beste Staatsform und wünschen sich im selben Atemzug von den Politikern härteres Durchgreifen gegen Ausländer. Der geschichtsbewusste Bürger, der pflichtschuldigst nichts vom Faschismus hält, muss zudem wirklich nicht wissen, wie es tatsächlich zur Machtergreifung gekommen ist, was der Kern des faschistischen Antisemitismus war, worin Hitlers Wirtschaftspolitik bestanden hat, welche Erziehungskonzeption er praktisch umgesetzt oder welche Ausländer- und Außenpolitik er betrieben hat. Wenn er nur weiß, dass die Distanzierung vom Faschismus zu den Nachkriegstugenden der guten Deutschen gehört und dass es Deutschland schadet, wenn sie unterbleibt. Auch jener Moralismus, der den Hitlerfaschismus wegen des Holocaust zum abgrundtief Bösen erklärt und ganz in Verantwortungsbeusstsein und Schuldgefühl aufgeht, kommt ohne nähere Kenntnis des Faschismus und ohne seine Erklärung aus. Dennoch trifft der selbstkritische Befund aufgeklärter Studienräte, die antifaschistische Erziehung habe in Westdeutschland versagt, nicht ganz den Kern der Sache:

■ Versagt hat sie zwar insofern, als sie es nicht geschafft hat, die heranwachsenden Deutschen von einer Kritik am Faschismus zu überzeugen, die sie in die Lage versetzt, faschistische Urteile auch dort zu erkennen

und zu widerlegen, wo sie nicht bereits mit Hakenkreuz und Hitlergruß winken. Sie hat versagt, insofern es in Deutschland faschistisch denkende und operierende Einzelpersonen, Cliques und Parteien gibt, insofern in Deutschland ein faschistisches Stammtischwesen existiert, das sich offen oder klammheimlich als Claque der ausländerfeindlichen Pogrome betätigt, und insofern Jahr für Jahr Parteien wieder mit der Regierung beauftragt werden, die nicht zuletzt mit ihrer Asylpolitik faschistischem Gedankengut Nahrung liefern.

■ Dennoch – so behaupten wir in unserer zentralen These – hat die antifaschistische Nachkriegserziehung zugleich keineswegs versagt. Denn weder die politische noch die pädagogische Befassung mit dem Faschismus hat je ernsthaft das Anliegen verfolgt, den Faschismus zu bekämpfen. Das Jammern über das Versagen antifaschistischer Bemühungen nimmt, so unser Befund, an einem Anliegen Maß, von dem sich die offizielle Faschismuskritik gar nicht leiten ließ: nämlich den Faschismus über eine wissenschaftliche Analyse seiner Programmatik, seiner Verlaufsformen und seiner gesellschaftlichen Ursachen zu kritisieren, daraus Schlüsse auf ihre Fundamente zu ziehen und Politiker mit dem Auftrag zu betrauen, sie so gründlich abzubauen, dass »der Schoß« endgültig austrocknet. Dass es darum nie geht, ist weniger den geäußerten Absichten von Erziehung, Öffentlichkeit und Politik zu entnehmen als vielmehr ihrem Tun. Da mag die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus noch so eifrig betrieben worden sein, da mögen es sich Erzieher zur Lebensaufgabe gemacht haben, einen zweiten Faschismus zu verhindern. All das taugt nichts, wenn es sich von falschen Urteilen über den Faschismus leiten lässt, es sich allein moralisch betätigt, nur von nationalistischer Sorge um das zukünftige Deutschland getragen ist oder nur den Auflagen von Siegermächten folgt. Ganz besonders widerlegt jene Sorte Vergangenheitsbewältigung die idealistische These von einem antifaschistischen Aufklärungsanliegen, die sehr absichtsvoll gar nicht dem Nazi-System selbst gilt, sondern sich auf Hitler immer nur dann bezieht, wenn es darum geht, durch die Absetzung vom deutschen Faschismus Reklame für die demokratische Nachkriegspolitik zu betreiben.

Es ist also verfehlt, der antifaschistischen Erziehung ein Versagen vorzuwerfen. Im Nachkriegsdeutschland, Abteilung West, ging es um etwas anderes. Die zentralen, im Buchtitel bereits anklingenden Thesen unserer Untersuchung lauten:³

1. Antifaschistische Erziehung in der Bundesrepublik nach 1945 verdankt ihren pädagogischen Auftrag nicht einem theoretischen Interesse an

der Erklärung des Faschismus, sondern den politischen Leitlinien zur Vergangenheitsbewältigung. Darin stand das Bekenntnis zur deutschen Schuld an erster Stelle. Der Kriegsverlierer Deutschland machte daraus ein nationales Pflichtprogramm als Beweis für seine demokratische Läuterung. Die geheuchelte Nationalmoral leistete einen Beitrag zur kritiklosen Einschwörung auf die Demokratie, stiftete einen unverdächtig erscheinenden Nationalismus und taugte als diplomatische Waffe gegen den Kommunismus.

2. Die politische Erziehung in Sachen Nationalsozialismus hat dem vorgegebenen staatspolitischen Zweck gedient und den Nachwuchs geistig auf die deutsche Nachkriegsordnung verpflichtet. Sie hat nicht aufgeklärte Faschismuskritiker, sondern deutsche Nationaldemokraten hervorgebracht.

3. Die Umsetzung der politischen Vorgaben in den Schulbüchern lebt von dem Prinzip, den Faschismus als negative Abweichung von der Demokratie zu bestimmen: Schüler lernen, dass die deutsche Nachkriegsdemokratie deswegen höchstes Lob verdient, weil sie nicht der Faschismus ist. In der Demokratie sollen sie deswegen die Versicherung gegen jegliche Neuauflage von Faschismus erblicken. Sie erfahren auf diesem Wege weder etwas über das Wesen des Faschismus noch über das Wesen der Demokratie.

4. Antifaschistische Unterweisung in der Schule schwört die Schüler auf nationalistisches Denken ein. Dies leistet sie, indem sie ihnen zum einen die ideelle Verantwortung für Verbrechen abverlangt, die von deutschen Faschisten und ihren Mittätern begangen wurden. So werden deutsche Schüler geistig auf völkische Sippenhaft verpflichtet. Schuldig sollen sie sich fühlen für Taten, die sie nicht begangen haben, nur weil auch sie Deutsche sind. Zum anderen befestigt der Unterricht auch wieder den Glauben an das Gute im Deutschtum. Er erklärt die Deutschen zu Mitmachern wider Willen, erfindet also Beschuldigungen, die der Entschuldigung des deutschen Volkes dienen. Schüler lernen so, die nationale Identität für wichtiger zu halten als alle politischen und ökonomischen Gegensätze, mit denen sie es in der Nation zu tun haben.

5. Die Schulbücher instrumentalisieren den Antifaschismus für eine Feindschaftserklärung gegenüber dem Kommunismus. Unter dem Titel »Totalitarismus« wird Braun gleich Rot gesetzt. So wird der Antibolschewismus der Faschisten nach 1945 unter einem unverdächtigen Titel fortgesetzt. Schüler lernen, dass der Kampf gegen das »Reich des Bösen« und jeden anderen Totalitarismus ein Stück Bewältigung der faschistischen Vergangenheit ist.